



Leseprobe:

Was hast du dir nur dabei gedacht, Chrom?» Solutosan starrte seinen Navigator prüfend an. Chroms unkalkulierbarer Ausflug ins Internet ärgerte ihn.

Auf der anderen Seite hatten sie endlich einen handfesten Beweis für die Existenz ihrer Erzfeinde auf der Erde. Seit ihrer Strandung suchten sie nach so einem Hinweis – also würde er seine Kritik an Chrom in Grenzen halten. Das Foto der Bacani-Frau plus deren Hotmail Adresse war natürlich nur eine karge Information, an die sie anknüpfen mussten – aber immerhin, es war ein Anfang.

Er blickte in die Runde seiner Männer, die nachdenklich in dem Computerraum im Keller des Duocarns-Hauses in Seafair auf den Stühlen kauerten. Das Hecheln der Wölfin Lady und das Surren der Computer-Lüfter waren die einzig wahrnehmbaren Geräusche.

Chrom kratzte sich verlegen mit seiner Krallen am Kopf und sah zu der, ihn mit ergebenem Blick betrachtenden, Wölfin an seiner Seite. »*Ich habe wohl Lady –*«, gestand er telepathisch, »*aber ich hätte doch lieber eine zweibeinige Freundin. So jemanden findet man auf der Erde am ehesten auf einer Internet Dating-Page.*«

Tervenarius warf Chrom einen wütenden Blick zu. »*Nur warum, zum Vraan, hast du der Bacani Davids Foto geschickt?*«

»*Die Frau wollte unbedingt ein Bild von mir. Er ist der einzige männliche Mensch, den ich kenne, und dessen Fotografie ich hatte. Ich konnte ihr doch schlecht eines von mir mailen*«, verteidigte sich der Navigator.

Die Krieger starrten ihn an, als würden sie ihn zum ersten Mal sehen. In der Tat, Chrom war ein Bacani, das war nicht zu leugnen. Gleichgültig wie viele Perücken er ausprobierte und welche Kontaktlinsen er benutzte – sein langgezogenes Gesicht mit den weit auseinanderliegenden Augen erschien faunisch und man sah ihm die Zugehörigkeit zu seinem Volk an der Nasenspitze an. Eine Bacani-Frau hätte ihn selbstverständlich sofort erkannt.

Solutosan lief, die Hände auf dem Rücken verschränkt, vor der Kanadakarte auf und ab. Die Bewegung half ihm beim Nachdenken. »*Lasst uns überlegen. Die Bacani denkt, du wärst ein Mensch und würdest aussehen wie David.*« Chrom nickte. »*Also werden wir David brauchen, um sie zu treffen.*«

Tervenarius wollte etwas sagen, jedoch schloss dann den Mund. Es passte ihm offenbar gar nicht, dass sein Freund für solch eine Aktion eingesetzt werden sollte.

»*Bitte Terv, geh David holen.*« Er wählte bewusst einen seidenweichen Ton, aber sah ihn mit einem Blick an, der keinen Widerspruch duldete. Terv erhob sich schweigend und ging.

»*Was hast du vor?*« Meodern beugte sich mit neugierig blitzenden Augen in seine Richtung.

»*David muss sie treffen, dann folgen wir ihr und räuchern die Bacanis aus. Oder habt ihr einen besseren Vorschlag?*«

Herausfordernd blickte Solutosan von Meodern über Xanmeran zu Patallia, der in seinem Laborkittel mit nachdenklichem Gesicht auf einem der Drehstühle saß.

»*Kann man über ihre Hotmail Adresse nichts herausfinden?*«, fragte Patallia und sah von ihm zu Chrom.

Chrom schüttelte den Kopf. »*Hotmail ist dicht. Da kommt selbst Pan nicht rein.*«

Tervenarius betrat mit David den Raum. Der dunkelhaarige Mann nickte allen kurz zu und beide setzten sich eng nebeneinander auf einen der freien Tische. Terv legte beschützend den Arm um David, was Solutosan mit einem Stirnrunzeln quittierte, denn sie würden David brauchen, unabhängig von Tervs persönlichen Interessen. Die Duocarns hatten Priorität vor allem.

»*Worum geht's?*« David blickte mit seinen stahlblauen Augen neugierig in die Runde.

Solutosan setzte seine Wanderschaft vor der Kanadakarte fort. Sein langes Haar störte ihn und er drehte es mit beiden Händen genervt zu einem Bündel. Er beendete die telepathische Unterredung, damit David den Gesprächen folgen konnte. »*Chrom hat einer Bacani-Frau dein Foto gemailt und sich als du ausgegeben!*«

»*Wie bitte?*« David sah aus, als ob er nicht wüsste, ob er lachen oder weinen sollte.

»*Ich hatte zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung, dass sie eine feindliche Bacani ist, und sie wollte unbedingt wissen, wie ich aussehe. Außerdem ist sie sehr nett!*«, versuchte Chrom sich zu verteidigen.

Dieser Satz brachte bei Xanmeran das Fass zum überlaufen. Er sprang hoch und packte den Navigator mit seinen riesigen, roten Händen um den dünnen Hals. »Nett? Nett? Bist du des Teufels? Die fressen Gehirne und hinterlassen Leichenberge!« Er schüttelte Chrom.

»Xan! Lass ihn los! Das bringt doch nichts!«, herrschte Solutosan ihn an. »Wir müssen einen kühlen Kopf bewahren und nachdenken, wie wir jetzt das Beste aus der Situation machen.« Er wandte sich an David. »Würdest du dich mit dieser Frau treffen? Wir müssen wissen, wo sich die Bacanis verstecken. Sie wird uns höchstwahrscheinlich dorthin führen.«

David nickte augenblicklich. »Na klar, kein Problem.« Xanmeran ließ Chrom los, schlug sich mit den Fäusten auf seine Glatze, aber setzte sich wieder.

»Deine Stunde kommt noch, Xan. Du darfst das mordlustige Pack eigenhändig ins Jenseits schicken, wenn wir es erst einmal haben«, bemerkte Solutosan leicht genervt.

Xan nickte, löste provokativ eine seiner Dermastrien von seinem Arm, ließ sie, wie eine kleine, rote Schlange, durch die Luft wehen, und zog sie dann wieder auf sich zurück.

»Gut!« Solutosan blieb abrupt stehen. »David, lass dir von Chrom alle Mails geben, die ausgetauscht wurden. Ihr müsst im Gleichklang handeln. Chrom schreibt weiterhin in seinem Stil und du bist sein Gesicht. Ihr zwei sorgt dafür, dass sie sich mit David irgendwo im Café oder Park trifft, okay?«

Chrom und David nickten und wandten sich sofort einem der Rechner zu.

Solutosan war zufrieden. »Wir treffen uns in zwei Stunden hier wieder.«

Patallia erhob sich. »Wenn ihr mich jetzt nicht mehr braucht ...«. Er rieb sich die Augen und ging zur Tür.

»Ich komme kurz mit.« Solutosan folgte Patallia in sein Labor.

»Hör mal Pat, ich muss mit dir reden«, hob er telepathisch an.

»Wegen des Sternenkindes?«

»Nein, Pat«, antwortete er bestimmt.

Patallia runzelte die weiße Stirn.

»Ich mache mir Sorgen um **dich**. Ich glaube, dir geht es nicht gut, seit wir auf der Erde sind. Ich sehe dich nur selten oben im gemeinsamen Wohnzimmer und ständig wirkst du müde.«

»Bist du jetzt hier der Arzt, Solutosan?« Patallia zwang sich zu einem Lächeln.

Solutosan ging auf diesen Scherz nicht ein. »Ich bin nicht dumm – und wir kennen uns schon Äonen. Hast du ein Problem?«

Sein Freund schüttelte langsam den Kopf. »Ich arbeite viel. Der Planet ist völlig neu. Es gibt so eine Menge zu entdecken. Mir geht es bestens.«

Solutosan starrte ihn an. So kam er nicht weiter. Er fühlte, dass Patallia einsam war, aber hatte keine Idee, wie er ihm helfen konnte. »Du weißt, dass ich immer für dich da bin. Bitte komm zu mir, wenn dich etwas plagt.«

Patallia nickte. »Du hast genug eigene Probleme, jetzt wo die Bacanis endlich aus dem Loch gekrochen sind. Außerdem wird Aidens Schwangerschaft kein Vergnügen.«

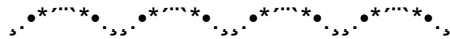
Solutosan schob seine Hüfte in der schwarzen Jeans auf einen der leeren Labortische.

»Rechnest du mit Komplikationen?«

Pat wiegte bedenklich den Kopf. »Eine Erdenfrau hat ein Sternenkind im Leib.«

Solutosan rieb sich leicht gestresst die Stirn. »Das war nicht geplant. Ich hätte nie gedacht, dass wir kompatibel sind. Was kann auf uns zu kommen?«

»Alles«, antwortete Patallia tonlos.



David rutschte mit seinem Stuhl näher an den Rechner, in dem die Mails geöffnet lagen, und studierte sie eingehend.

»Du bist ja ein echter Dichter, Chrom«, bemerkte er ehrfürchtig. Ihm war klar, dass es sich um private Korrespondenz handelte, denn nicht nur die Bacani-Frau hatte ihr Herz ausgeschüttet, sondern Chrom hatte das Gleiche getan. Nach dem, was er dort las, war es fast schon ein Wunder, dass der kleine Navigator bereit gewesen war, die Frau an die Duocarns zu verraten. David nahm an, dass das Jagdfieber auf seine Artgenossen und seine Solidarität zu Solutosan den Ausschlag gegeben hatten.

Er schaute Chrom von der Seite an und vergewisserte sich, dass die Tür geschlossen war, denn die Duocarns besaßen alle ein sehr feines Gehör. Aber nur Tervenarius saß mit misstrauischem Gesicht auf einem der weißen Drehstühle und die Wölfin Lady lag vor ihnen, mit dem Kopf auf den dicken Pfoten, und spitzte die Ohren.

David lächelte Terv zu. Erst dann fragte er leise: »Gehe ich richtig in der Annahme, dass du diese Frau schützen möchtest?«

Terv, der die Mails nicht gelesen hatte, zog scharf die Luft ein.

Chrom nickte betrübt. »Ich mag sie. Sie scheint sehr sensibel und einsam zu sein. Ich glaube, sie unterscheidet sich vom Rest ihres Rudels.«

Tervenarius war fassungslos. »Chrom, erinnerst du dich, dass wir seit Äonen Bacanis jagen? Sie sind Parasiten! Deine Freundin macht da keine Ausnahme!«

»Ich kann ihr ja das mit dem Katzenfutter erzählen!«, beharrte Chrom.

»Ach, und wie willst du ihr das mitteilen?« Terv korrigierte sich. »Wie soll David ihr das sagen? Hallo, du nettes Mädchen. Wie wäre es mit ein paar Bacani Ernährungstipps!« Seine Stimme troff vor Ironie.

»Ich weiß noch nicht«, bekannte Chrom gequält. Er tat David leid. Aber was Terv da sagte, entsprach einfach der Wahrheit!

»Tatsache ist«, nahm David das Gespräch wieder auf, »dass du ihr möglichst schnell schreiben solltest, um ihr zu bestätigen, dass sie eine attraktive Frau ist und du dich über ihr Foto freust.«

»Sie ist ja auch schön«, trotzte der kleine Navigator.

Tervenarius und David seufzten im Chor.

»Los, schreib eine dementsprechende Mail. Außerdem frage sie nach einem Treffen. Schlag ein Café oder einen Park vor.« Terv sah ihn auffordernd an.

Chrom nickte. Mit angespanntem Gesicht flogen seine Finger über die Tastatur. David sah, dass ihm die ganze Sache nahe ging.

Solutosan kam zurück in den Computerraum, die Stirn umwölkt. Sein Gespräch mit Patallia schien nicht gut gelaufen zu sein. Chrom informierte ihn über den genauen Inhalt seiner Mail.

»Du solltest auch wissen, dass Chrom die Bacani-Frau gern schützen würde«, teilte Tervenarius Solutosan mit.

»Sie ist vielleicht die einzige ihrer Art auf dem Planeten hier«, gab Chrom zu bedenken. »Soll ich

wirklich für immer allein bleiben?« Seine Stimme klang trotzig.

Diese Frage richtete er natürlich genau an die beiden richtigen Männer. Solutosan hatte Aiden gefunden und sogar geschwängert und Tervenarius und er waren ein Paar. Betretene Stille folgte.

»Es gibt die minimale Möglichkeit«, begann Solutosan, »dass sie ihrem Rudel nicht ergeben ist – aber, Chrom, du weißt selbst, wie unwahrscheinlich das ist!«

»Ich werde es herausfinden, wenn ich sie treffe«, versuchte David Chrom Mut zu machen. »Ich weiß jetzt in etwa, wie sie tickt. Sie ist trotz ihres Rudels einsam und sucht Normalität bei einem Menschen.«

Er spürte den Blick seines Geliebten und wandte sich um. Tervenarius sah ihn mit seinen goldenen Löwenaugen durchdringend an. Der Missmut war verschwunden. Eine Mischung aus Erstaunen, Bewunderung, Tadel und Liebe lag in ihnen. David schluckte.

Er hatte lediglich intuitiv versucht zu helfen, und sich in die Lage von Chrom und seiner Freundin hinein zu versetzen. Er spürte, dass er errötete, und versteckte verlegen seine Hände in den Taschen seines Sweatshirts, was Tervenarius mit einem breiten Lächeln quittierte.

»Wir suchen schon so lange nach den Bacanis«, fuhr Solutosan fort, der ihren Blickwechsel bemerkt hatte. »Wir haben Zeit, alles in Ruhe herauszufinden. Wir werden erst zuschlagen, wenn wir ganz sicher sind, in welche Art Nest wir da stechen. Jetzt können wir nur abwarten, bis die Frau reagiert.«

Chrom hatte die Mail fertig und las sie laut vor. Solutosan nickte und er schickte sie ab. »Ich werde mit Pan sprechen und ihm alles berichten.«

»Was willst du mir erzählen?« Pan hüpfte in einem blauen Jogginganzug durch die Tür, den langen Spiralschwanz hinten aus einem ausgefransten Loch in der Hose hängend. Die Versammlung im Computerraum überraschte ihn offensichtlich, denn er hatte etliche Milchriegel in der Hand, die er beim Anblick seines Vaters schnell hinter seinem Rücken verschwinden ließ. Seine violetten Augen blitzten und er grinste leicht verschämt.

Chrom schaute seinen Sohn an. David sah, wie Chroms Blick weich und liebevoll wurde. »Du musst wissen, was hier vor sich geht.«

»Okay, klärt mich auf! Och, menno!« Er zerrte an den Milchriegeln hinter seinem Rücken, denn Lady hatte diese mit den Zähnen ergriffen, um sie ihm abzunehmen. Milchriegel in dieser Menge waren für Pan tabu.

»Gib ihr die Süßigkeiten«, befahl Chrom streng.

»Nur einer!«

»In Ordnung, lass ihn einen behalten, Lady«, bat Chrom die Wölfin, die die zerbissenen Riegel losließ.

Er berichtete Pan in einer Kurzform, was sich ereignet hatte.

Pan staunte nicht schlecht. Er grinste und bleckte die Fangzähne. »Cool! Ich bin dabei, wenn ihr mich braucht.«

Solutosan erhob sich und nickte. »Wie lange dauert es, bis sie antwortet?« Die Frage ging an Chrom.

»Völlig unterschiedlich. Manchmal einige Stunden – aber auch ein bis zwei Tage.«

»Gib sofort Bescheid, okay? Geht jemand mit frühstücken?«

Frühstück! Jetzt erst bemerkte David seinen leeren Magen richtig. Er verließ mit Tervenarius und

Solutosan den Computerraum und sie stiegen die mit Teppichen belegten Treppen zu den Wohnräumen empor.

Xanmeran saß mit Meodern am Küchentisch. Beide streckten die langen Beine von sich und hielten ein riesiges Glas Kefir in der Hand. David hatte 1-Liter-Gläser angeschafft, als er verstand, welche Mengen an Nahrung die Duocarns benötigten. Tervenarius und Solutosan holten sich ebenfalls Kefir aus dem Kühlschrank.

David hingegen machte sich ein gigantisches Sandwich mit Käse, Schinken, Gurke, Tomate, Ei, Thunfisch und diversen Saucen. Die Krieger beobachteten fasziniert, wie er die Sachen aufeinander türmte und dann zum Mund balancierte. Tervenarius grinste.

»Ich sag euch mal was: Die ganze Warterei auf die Bacanis geht mir auf die Nerven!« Xanmeran schüttete unmutig den Kefir in sich hinein.

»Xan, du gehst am besten in den Krafraum«, bemerkte Solutosan trocken.

»Noch mehr Kraft?« Xan sah auf seine roten Arme, die einem preisgekrönten Bodybuilder Konkurrenz machen konnten, und zuckte demonstrativ mit den Bizeps-Muskeln.

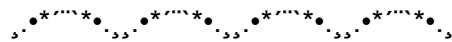
David hatte schon einmal mit Schauern zugehört, wie er seine Epidermis in einer Art Streifen komplett vom Leib gelöst und mit diesen Dermastrien im Trainingsraum eine Holzpuppe umschlungen hatte. Dabei war die unter der roten Haut liegende eigentliche schwarz-goldene pulsierende Masse seines Körpers freigelegt worden, was David sehr gruselig fand.

Aber war nicht alles mehr als ungewöhnlich, seit er mit Tervenarius zusammen war? Tatsache war, dass er sich äußerst wohl und behütet im Kreis der Duocarns fühlte, unabhängig von ihren bizarren Gaben.

Er lächelte seinen Geliebten an, schob sich das letzte Stück Sandwich in den Mund und leckte sich über die Lippen.

»Geh in den Krafraum oder lauf am Meer, Xan«, entgegnete Solutosan nochmals betont ruhig.

»Ungeduld ist jetzt nicht angesagt.«



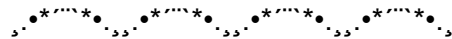
Im Computerraum hatte Pan Chrom noch ein paar Fragen gestellt. Er sah ihn mit großen Augen an. Das hörte sich ja fast so an, als wäre sein Vater verliebt. Er war offensichtlich der Meinung, in der feindlichen Bacani-Frau eine Seelen-Verwandte gefunden zu haben. Äußerst ungünstig war, dass sie zu den Feinden gehörte und bei einem Duocarns Feldzug ausradiert werden würde, ebenso wie ihr ganzes Rudel.

Pan blickte nochmals zu Chrom, der an seinem Rechner arbeitete, und schob sich den ergatterten Milchriegel in den Mund. Er kaute langsam und bedächtig. Er konnte verstehen, dass sein Vater gern ein Weibchen seiner Spezies gehabt hätte, zumal die Chance hoch war, dass sie wirklich die einzige ihrer Art auf der Erde war. Oder hatten Bacanis Horden von Weibern an Bord, wenn sie die Duonalier auf ihrem Planeten überfielen? Er konnte es sich nicht vorstellen. Weibchen saugten keine Unterleibsenergien. Das hatte er schon verstanden. Also waren die Angreifer in den meisten Fällen Männchen.

Pan kaute nachdenklich. Ob er seinem Vater, der so offen zu ihm gewesen war, sein Geheimnis gestehen sollte? Nein, er entschied sich dagegen. Das war jetzt nicht der Zeitpunkt ihm zu

erzählen, dass er sich in Vancouver herumgetrieben hatte. Natürlich nachts und in dicken Klamotten.

Pan schnippte das Papier des Milchriegels in Ladys Richtung, die den Kopf hob und ihn durchdringend anblickte. Wie gut, dass sie nicht sprechen konnte. Sie hätte ihn unter Garantie an Chrom verpfeifen. Er hatte sie überlisten müssen, um sein Heim zu verlassen. Der Schießstand war ideal. Er war so stark isoliert, dass man ihr empörtes Gebell nicht im ganzen Haus hören konnte. Danach war in sein Zimmer geschlichen. Es war etwas schwierig gewesen, den langen Spiralschwanz in die Hose zu packen, aber da er ein paar Baggy-Pants trug, passte das. Handschuhe „borgte“ er aus Chroms Schrank. Auf diese Art getarnt, sah man die Klauen nicht. Er hatte geübt, die Lippen über die Fangzähne zu ziehen, was ihm schon ganz gut gelang. Anschließend war er aus dem Haus geschlichen – nicht ohne vorher noch Haare aus Chroms Haarbürste zu zupfen, denn nur mit Chroms DNA konnte er die Alarmanlage überlisten, wenn er zurückkam. Seines Vaters Tür-Code aus dem Computer zu ziehen war ein Kinderspiel für ihn. Es war total aufregend gewesen durch Vancouver zu laufen. Einfach so. Ohne Bewacher. Er war auch in keiner Weise aufgefallen, war bis zur No.1 Road getigert und hatte in eine offene Tankstelle gespäht. Er traute sich nicht hineinzugehen, zumal er kein Geld besaß. Er war etlichen Leuten bei seinem Ausflug begegnet und niemand war schreiend weggelaufen. Der Rückweg hatte ebenfalls prima geklappt. Lady war ganz schön sauer, als er sie wieder frei ließ, und schnupperte vorwurfsvoll an ihm. Ob sie wohl noch einmal so dumm wäre, sich in den Schießraum einsperren zu lassen? Er hatte auf jeden Fall vor, seinen Ausflug zu wiederholen. Sein Vater sagte etwas auf duonalisch. Pan war so ans Englische gewöhnt, dass er ihn zuerst überhaupt nicht verstand. »Geh mal in die Küche und sag den anderen Bescheid. Sie hat geantwortet.«



David war den Kriegern frisch gestärkt in den Keller zwischen die vielen Computer gefolgt, um die Details des Treffens zu besprechen.

»Wie ist dein Nickname in der Datingbörse?«, fragte Solutosan.

Chrom wand sich. »Crazy Boy.«

Um Solutosans Lippen zuckte es verdächtig. »Und wie heißt sie?«

»Sweet Lady«.

»Unser Chrom hat es mit den Ladys«, grinste Tervenarius.

Chrom hob gleichgültig die Achseln. Er hatte offensichtlich beschlossen eventuellen Spott, was seine Romanze anging, einfach abzublocken.

»Sie möchte mich am Eingang des Kensington-Parks im Westend treffen. Morgen Abend um acht Uhr«, verkündete Chrom.

Acht Uhr war ungünstig. Denn die Helligkeit würde eine Überwachung erschweren.

»Hör zu, David.« Solutosan wandte sich ihm zu. »Du musst versuchen, sie möglichst lange zu beschäftigen. Am besten, bis es dunkel ist. Dann können wir sie einfacher verfolgen.«

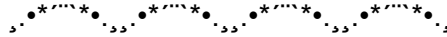
David nickte. »Okay.«

»Leg dir eine gute Geschichte zurecht, wer du bist und was du machst und bleib immer bei der

Version.«

»Was mache ich denn angeblich für einen Job?« Davids Frage ging an Chrom. Der deutete mit der Klaue auf das Profil der Dating-Line: Crazy Boy, Alter: 43, wohnhaft: Vancouver, Beruf: Netzwerk Administrator.

»Alles klar.« Mit dem Alter war David nicht ganz einverstanden, aber es war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für Eitelkeiten.



Psal stand vor ihrem Kleiderschrank. Ihr Götter, was sollte sie nur anziehen bei ihrem ersten Date mit Crazy Boy? Sie hatte sich bereits fünf Mal umgezogen.

Es liegt am Gesicht, dachte sie. Gleichgültig, welche Kleidung ich trage – Bacani ist und bleibt Bacani. Missmutig betrachtete sie ihre langgezogenen Gesichtszüge und die durch die breite Stirnplatte weit auseinanderliegenden Augen. Die Stirn kaschierte sie erfolgreich mit Perücken, deren Pony bis auf die Brauen fielen und die ihr Irokesen-Haar gut verdeckten. Allen Styling-Tricks zum Trotz, hätte niemand sie als echte Schönheit bezeichnet.

Sie verzog den Mund im Spiegel und betrachtete ihren Körper. Der war ganz okay. Schlank mit den Kurven an den richtigen Stellen, hübschen, festen Brüsten und einem knackigen Po. Leider war sie als Bacani-Frau ziemlich klein. Ob Crazy Boy das stören würde? Wie er wohl in Wirklichkeit hieß?

Seufzend zog sie ihre gewohnte Jeans und Shirt an und warf sich eine Jacke über. Bar erwartete, dass sie ihre Pflicht in der Basis tat. Es war erst zehn Uhr morgens und noch massig Zeit bis zu ihrem Date.

Sie verließ ihre kleine Wohnung in Nord-Vancouver. Sie konnte ihr Glück weiterhin kaum fassen, dass sie endlich nicht mehr zwischen den ganzen Bacanars in der Station leben musste. Sie hatte sich bei Bar durchgesetzt und er bezahlte ihre Unterkunft und die Nebenkosten. Immerhin verkaufte er jetzt wie der Teufel sein Bax und es kam genug Geld in seine Kasse. Sie stieg in ihren alten Ford und fuhr los.

Krran kam ihr in seinem Auto entgegen und nickte kurz als er sie sah. Sie parkte den Wagen im Schuppen und schloss gewissenhaft die Tür. Sie waren bisher sorgfältig vorgegangen, so dass niemand auf die außerirdischen Bewohner der ehemaligen Militär-Basis aufmerksam geworden war.

Psal schlenderte zur Welpen-Station. Frran war dabei, die Jungen mit Schlachthausabfällen zu füttern. Das war vielleicht ein Gerangel und eine Rauferei! Psal und Frran hatten ihren Spaß an den kleinen Bacanars. Wie schade, dass sie derartig schnell groß wurden, denn dann übernahm Krran ihre Erziehung. Psal packte eines der Welpen im Genick. Es fletschte die winzigen Fangzähne. Psal fuhr eine Krallen aus und ließ es hineinbeißen.

»Das Kleine finde ich besonders süß«, vertraute Frran ihr begeistert an, »und das hier.« Sie hob einen rötlichen Welpen aus der Kiste, der gleichermaßen ungenießbar um sich schnappte. Beide Frauen lachten. Psal sah Frran von der Seite an. Sie schien ganz glücklich zu sein. Eigentlich war sie ja ebenfalls eine Hybride. Aber sie war intelligenter als die Standard-Bacanars und hatte sich als liebes und zugängliches Mädchen entpuppt.

»Wollte Bar sich nicht mit einer Hündin paaren, um sich Nachkommen zu schaffen?«, fragte Psal.

Frran nickte. »Die sind noch nicht geboren«. Sie deutete mit einer Klaue auf die Nachbarräume, die man von der Aufzuchtanlage nicht einsehen konnte.

Es war warm bei den Welpen. Psal zog ihre Jacke aus und klemmte sie unter den Arm.

»Du hast es gut«, seufzte Frran und betrachtete Psal. »Ich würde auch gern solche schönen Sachen anziehen wie du aber ...« Sie zupfte an ihrem Schwanz und blickte betrübt auf den hübschen Pelz mit den weißen Spitzen, der sie ab Hüfte zierte. Er war so dicht, dass ihr Geschlecht völlig darin verschwand.

Psal nickte. Sie kannte die Situation. Und die war unabänderlich. Die ganze Sache mit den Bacanars und der Drogenherstellung war ins Rollen gebracht und konnte nicht mehr gestoppt werden. Bar war in seinem Element. Seine Klugheit und Skrupellosigkeit machte ihn allmählich zu einem reichen und mächtigen Geschäftsmann.

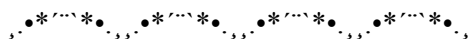
Die einzigen, die Bar, außer sich selbst, noch respektierte, waren die anderen drei Stammväter und seinen Chemiker Ron – obwohl, auch den nur mit Vorbehalten. Ron und Bar trauten sich nicht über den Weg. Psal hatte erfahren, dass es meist um die chemische Gleichung ging, die gebraucht wurde, um dem Bacanar-Blut die Droge zu entziehen und verkaufsfertig zu machen. Bar besaß die Formel und Ron ebenfalls, und beide hüteten sie wie ihren Augapfel. Ron besaß den Nachteil, dass er keine Ahnung hatte, woher die Bacanars kamen. Deshalb war Bar ihm immer einen Schritt voraus. Bar wird Ron in Kürze ersetzen, dachte Psal. Er braucht ihn eigentlich nicht mehr.

Als hätte sie den Teufel gerufen, schlenderte Bar um die Ecke der Station. Er grinste, als er sie sah. Frran versank in einer Verbeugung.

»Ich wollte mal nach der Mutter meiner Welpen schauen. Es ist ja bald so weit«, teilte er ihr mit und bleckte die Fangzähne. Psal verdrehte die Augen. Der stolze Vater! Und die Mutter eine Hündin, die sowieso keine Wahl hatte. Was Kerle sich immer auf ihre dumme Potenz einbildeten. Sie musterte ihn in seinen schwarzen Lederklamotten. Irgendwie passten diese ja doch zu ihm. Bar bemerkte ihren Blick und grinste erneut.

»Na, Psal, heute Abend schon was vor? Ich bin noch frei!«

Psal schreckte wie ertappt zusammen. Sie ärgerte sich über sich selbst wegen dieser unbeherrschten Reaktion. »Ich habe am Abend garantiert anderes zu tun, als mich an deiner Gesellschaft zu erfreuen, Bar«, presste sie zwischen den Zähnen hervor und fuhr die Klauen aus. Aber Bar antwortete nicht, sondern interessierte sich nur noch für seine trächtige Hündin.



Als er sicher war, aus Psals Reichweite zu sein, zog Bar sein Handy hervor und wählte Krrans Nummer. Er gab seinem ersten Offizier den Auftrag, Psal am Abend zu verfolgen. Mit einem Klack schloss er das Telefon. Er war nicht umsonst so erfolgreich vom gestrandeten Bacani zum Drogenbaron aufgestiegen. Das hatte er zum großen Teil seiner Intuition zu verdanken. Er tätschelt die Hündin, die er geschwängert hatte. Hoffentlich kamen Männchen dabei heraus. Er hätte gern Söhne gehabt, denn die waren zur Verwirklichung seiner Pläne am besten zu gebrauchen.

Er wusste, dass er am erfolgreichsten war, wenn sein Geschäft verschiedene Arme hatte. Viele Zweige konnte man so schnell nicht nachweisen und starb wirklich einmal einer ab, existierten die anderen ja noch. Er würde seine Machenschaften nie mehr aus der menschlichen Gesellschaft aushebeln lassen. Deshalb wollte er sich wie ein Krake mit ihr verweben. Das Geschäft auszubauen bedeutete jedoch, dass er Hilfe benötigte. Die Stammväter waren gut und richtig eingesetzt. Er brauchte eigene Brut, der er vertrauen konnte.

Die Hündin leckte ihm die Hand. Er streichelte sie geistesabwesend.

Er hatte bereits von dem ersten Geld aus dem Bax-Verkauf Maßnahmen ergriffen. Er wollte in Kürze eine zweite Aufzucht-Station gründen und hatte sogar schon ein Projekt im Auge, das dafür in Frage kam. Das Ding war so groß, dass er die Bax-Produktion dort ebenfalls durchführen konnte. Er besaß die Formel für die chemische Umwandlung. Der dreiste Ron mit seinen zwanzig Prozent Beteiligung war deswegen längst überflüssig geworden. Er würde für das Projekt neue Chemiker engagieren. Er wusste auch schon, wie er korrupte, bestechliche Männer verpflichten konnte.

Das Problem der menschlichen Leichen war bereits jetzt gedämpft, da er befohlen hatte, keine Gehirne mehr zu saugen, sondern nur noch die Fortpflanzungsenergie. Jedoch mussten sie die Bacanars nach wie vor zu Orten transportieren, wo sich viele Menschen, vorzugsweise Frauen, aufhielten. Ein äußerst lästiger Zustand, denn jeder Bacanar brauchte Beaufsichtigung. Aber selbst für dieses Problem bahnte sich langsam in seinem Kopf eine Lösung an.

Was niemand wusste, auch die Stammväter nicht, war, dass er längst nicht mehr in der Aufzucht-Station wohnte. Er war in eine Penthouse Wohnung in der besten Gegend Vancouvers gezogen. Voll und elegant möbliert und ihm endlich angemessen. Drei gute, menschliche Bax-Dealer spülten ununterbrochen Geld in seine Kasse.

Zufrieden tätschelte er der Hündin den geschwollenen Leib. Es ging bergauf mit ihm.

Duocarns - Schlingen der Liebe ist Teil 2 der
Duocarns Erotic Fantasy & Gay Romance Buchserie

Das Buch ist verfügbar als Ebook

<http://www.amazon.de/dp/B007SW6XIQ/ref=nosim?tag=duocerotfantb-21>

<http://www.beam-ebooks.de/ebook/34121>

http://www.kobobooks.com/ebook/Duocarns-Schlingen-der-Liebe/book-JwEujfqOrkK8ZEmfxA33Xg/page1.html?s=muRZSh_apkSVctemAcqBSA&r=4

und in vielen Ebook-Shops

sowie als Taschenbuch

ISBN 978-3943764000 - 198 Seiten

<http://www.amazon.de/dp/3943764001/ref=nosim?tag=duocerotfantb-21>